rinnen geht durch ganz Deutschland; und es war sehr bezeichnend, daß der Vertreter einer süddeutschen Regierung hervorhob, wie günstig sich der Gesundheitszustand der Schülerinnen des Mädchengymnasiums im Vergleich zu derartigen Klagen zeige. Erfreulich war, daß sich Nord- und Süddeutschland in den Fragen der Frauenbildung im großen und ganzen geeinigt haben, und es wäre ein schwerer Nachteil für die Familien, wenn Sachsen bei der starken Zu- und Abwanderung in diesen Fragen ohne Rücksicht auf die Einrichtungen der anderen deutschen Staaten seine eigenen Wege gehen wollte.

Deutsches Reich.

Leipzig, 15. Oktober.

* **Der Kronprinz** hat den Wunsch geäußert, die Zivilverwaltung des Staates in umfassender Weise kennen zu lernen. Auf diesen Wunsch hat der Kaiser und König durch Kabinettsorder vom 7. Oktober d. J. die Genehmigung zur Beschäftigung des Kronprinzen im Ministerium des Innern für die Dauer eines Jahres unter Befreiung Sr. Kaiserlichen und Königlichen Hoheit von militärischen Dienstleistungen während dieser Zeit erteilt und die Einführung des Kronprinzen in die zivildienstlichen Geschäfte dem Minister des Innern v. Moltke unter Billigung des von diesem aufgestellten Beschäftigungsplanes übertragen. In dem Programm ist vorgesorgt, daß dem Kronprinzen in alle wichtigen Zweige des innern Staatsdienstes ein eingehender Einblick gewährt wird. Neben eigener praktischer Betätigung bei der Bearbeitung ausgewählter Geschäftssachen und der Teilnahme an wichtigeren Ministervorträgen, gelegentlichen Besichtigungen usw. werden Vorträge einhergehen, die dem Kronprinzen von Vertretern der Wissenschaft und Männern der Praxis in steter Anlehnung an den Fortschritt seiner Tätigkeit gehalten werden. Der Kronprinz hat seine neue Beschäftigung gestern aufgenommen.

* **Koalitionsrecht und Eisenbahnverwaltung.** Die preußische Eisenbahnverwaltung hat schon den direkt in ihren Betrieben beschäftigten Arbeitern gegenüber Schwierigkeiten auf dem Gebiete der Koalitionsfreiheit gemacht. Jetzt geht sie darin so weit, daß sie die „bahnamtlichen" Spediteure nötigt, keine Angestellten, Kutscher und Arbeiter zu dulden, die einem Verbande, am allerwenigsten dem Deutschen Transportarbeiterverbande, angehören. Ist das der neue sozialpolitische Kurs unter der Blockpolitik? —

* **Dernburgs Heimkehr.** Der Staatssekretär Dernburg hat am 13. auf dem Dampfer der Ostafrikalinie „Prinzregent" Daressalam verlassen und wird voraussichtlich am 1. November in Neapel, am 10. November in Berlin eintreffen. Die Ergebnisse der während seines Aufenthalts in der Kolonie von ungefähr zwei und einem halben Monat gemachten Feststellungen dürften dem Reichstags nach seinem demnächstigen Zusammentritt in einer eingehenden Denkschrift zugehen.

* **Pourtalès' Nachfolger.** Die in München kursierenden Gerüchte über die Nachfolger des Grafen Pourtalès sind nur als Vermutungen zu betrachten. Weder der Generalkonsul in Kairo Graf Bernstorff noch Freiherr von Rücker-Jenisch, der preußische Gesandte am großherzoglich hessischen Hofe, sind, wie die „Nat.-Ztg." hört, bis jetzt ernstlich für den Münchener Posten in Betracht gezogen worden. In Anbetracht des wichtigen ägyptischen Postens, den Herr Bernstorff erst seit einem Jahre bekleidet, dürfte man schwerlich die Absicht hegen, in Kairo abermals einen Wechsel eintreten zu lassen.

* **Ueber Württembergs Stellung zum Vereinsrecht** ging dem „Schwäbischen Merkur" von dem früheren Ministerpräsidenten Freiherrn v. Mittnacht folgende Zuschrift zu: Bei verschiedenen Blättern fand neuerdings die Nachricht Eingang, es sei 1870 bei der Gründung des Reiches von Preußen das mündliche Versprechen gegeben worden, daß kein Reichsvereins- und Versammlungsgesetz jemals die württembergische Ordnung außer Kraft setzen werde. Diese Nachricht ist durchaus unbegründet. Es war der württembergische Minister, der schon bei den Münchener Besprechungen im September 1870 im Anschluß an ein früheres Benehmen mit seinen Stuttgarter Kollegen die Ausdehnung der Bundeskompetenz auf das Preß- und Vereinswesen ohne Beifügung eines Vorbehaltes für Württemberg zur Sprache brachte und bei der nachgefolgten Erörterung in ganz gleicher Weise wie die bayrischen Minister und der Präsident des Bundeskanzleramtes, v. Delbrück, für jene Ausdehnung sich erklärte. Bei den späteren Verhandlungen in Versailles nahm der württembergische Minister eine gleiche Haltung ein. Es wurde dort die Frage als mit den süddeutschen Königreichen abgemacht behandelt, und weitere Verhandlungen über diesen Gegenstand haben mit dem württembergischen Bevollmächtigten weder in Versailles noch in Berlin stattgefunden. Ein mündliches Versprechen Preußens haben sie nicht verlangt und nicht erhalten.

* **Zur Eisenbahnverkehrsordnung.** Ueber den Entwurf der neuen Eisenbahnverkehrsordnung werden, wie schon kurz gemeldet, heute und an den folgenden Tagen, in Danzig Vertreter der beteiligten Bundesregierungen, sowie Vertreter des Handels, der Industrie und der Landwirtschaft unter dem Vorsitze des Präsidenten des Reichseisenbahnamtes zu einer Beratung zusammentreten. Wie erinnerlich, war der s. Zt. im Reichseisenbahnamte ausgearbeitete Entwurf im vorigen Jahre den Bundesregierungen und den berufenen Vertretungen der Verkehrsinteressenten zur Aeußerung übermittelt und an der Hand der eingegangenen Aenderungsvorschläge vom 4. bis 6. April d. J. in einer Konferenz von Regierungsvertretern in erster Lesung beraten worden. Im Juli d. J. haben dann Verhandlungen mit den Regierungen Oesterreichs und Ungarns stattgefunden, deren Ergebnis zu der Hoffnung berechtigt, daß die bisherige, im Verkehrsinteresse erwünschte Uebereinstimmung der beiderseitigen eisenbahnrechtlichen Vorschriften — von wenigen durch die Verschiedenheit der Verhältnisse bedingten Ausnahmen abgesehen — auch weiterhin erhalten bleiben wird. In der Danziger Konferenz soll nun die zweite Lesung des Entwurfs erfolgen. Dabei werden auch einige bei der ersten Lesung offen gebliebene Fragen, sowie mehrere von den Regierungen Oesterreichs und Ungarns ausgegangene Aenderungsvorschläge beraten werden.

* **Steuerpolitik und Wahlen.** Aus Dresden wird uns geschrieben: Die Krisis in der Finanzwirtschaft muß der Stadtverwaltung um so unangenehmer sein, als sie so kurze Zeit vor den Stadtverordnetenwahlen zum Ausbruch kommt und in hohem Grade geeignet erscheint, denjenigen Parteien, die bisher an Zahl der Mehrheit der Hausbesitzer und Reformer nicht die Spitze bieten konnten, die Wähler direkt in die Arme zu treiben. Man macht deshalb Versuche, die gefährliche Klippe der Steuererhöhung auf irgend eine Weise zu umgehen, ja man möchte sie gerne ganz aus der Welt schaffen. Das geht leider nicht, aber es scheint, als ob man wenigstens die Verbreiter der Nachricht von der 15prozentigen Erhöhung insofern ins Unrecht setzen wollte, als man mit Aufbietung aller Finanzkunst die Höhe etwas heruntertrückt. Darauf deutet der Brief des Oberbürgermeisters Beutler an die Stadtverordnetenversammlung hin, in dem es heißt:

Ich kann hinzufügen, daß es nach einer heute morgen unter meinem Vorsitze stattgehabten Vorberatung jedenfalls möglich sein wird, von einer Steuererhöhung, wie sie der vom Rathsausschusse vorgelegte Entwurf vorgesehen hatte, nämlich um 15 Prozent gegenüber dem laufenden Jahre, abzusehen. In welcher Höhe die städtische Einkommensteuer für das Jahr 1908 zu erheben sein wird, kann jedoch erst nach Abschluß der Beratungen im Rätekollegium mitgeteilt werden.

Wir sind in der Lage, daß schon vor dem Abschluß der Beratungen mitzuteilen. Der Unterschied wird ganz minimal sein, wenn es überhaupt zu einer Ermäßigung kommt, — es wird sich dann vielleicht um einen „Ablaß" von 2 bis 3 Prozent handeln. Aber auch das kann nur geschehen, wenn die Stadtverordnetenversammlung ihre Genehmigung zu der „Neuregelung" des Straßenbahntarifes gibt. Die Verwaltung legt nämlich großen Wert auf das Wort Neuregelung, im Gegensatz zu dem weit unangenehmeren Worte „Erhöhung". Daß aber die Neuregelung, die eine bedeutende Mehreinnahme herbeiführen soll, keine Ermäßigung sein wird, kann man sich wohl an den fünf Fingern abzählen.

Sollte die Verteuerung der Straßenbahnfahrten wider Erwarten nicht die Genehmigung der Stadtverordneten finden, dann wird auch die 15prozentige Erhöhung nicht ausreichen, dann würde man über die 20 hinausgehen müssen.

Friedens-Konferenz.

* **Vor dem Abschied.** Zahlreiche Delegierte haben dem Norddeutschen Lloyd, dessen niederländischer Generalbevollmächtigter Dr. v. Hoogerwerf für die Dauer der Konferenz im Haag einen ebenso glänzend, wie praktisch ausgestatteten Depeschen-, Lese- und Arbeitssaal zur freien Verfügung der Mitglieder der Konferenz und der Vertreter der Presse eingerichtet hatte, wärmsten Dank hierfür ausgesprochen. Auch Vertreter der Presse drückten dem Lloyd ihren Dank für die mehr als vier Monate lange gewährte Gastfreundschaft aus.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

* **Aehrenthals Demission?** Privattelegramm unseres Wiener Korrespondenten. Obwohl gestern die staatsrechtlichen Fragen, die mit dem Ausgleich zusammenhängen, in einer Konferenz Bocks, Wekerles und Aehrenthals bereinigt wurden, erhält sich das Gerücht, daß Aehrenthal infolge des Gegensatzes seines und des Standpunktes der beiderseitigen Regierungen zu demissionieren gedenke. — Weiter wird gemeldet: Die Meldung mehrerer Morgenblätter, daß Kaiser Franz Josef gestern den Minister von Aehrenthal in Audienz empfangen habe, ist, wie das Wiener Korrespondenz-Bureau erklärt, unbegründet, da der Kaiser gemäß den Anordnungen der Aerzte außer der nächsten Umgebung niemanden empfangen darf. — Zu der Behandlung der Ausgleichsfragen erfahren wir noch: Die „Neue Freie Presse" schreibt: Die Vorlagen über den Ausgleich werden am Mittwoch noch nicht eingebracht, weil wegen der Erkrankung des Kaisers die formelle Vorlaufkion nicht eingehalten werden konnte. Die beiden Ministerpräsidenten werden aber mit kaiserlicher Ermächtigung den Parlamenten den wesentlichen Inhalt der Vereinbarungen über den Ausgleich mitteilen. In der im Ministerium des Auswärtigen abgehaltenen Konferenz wurde ein Kompromiß über die staatsrechtlichen Fragen des Ausgleiches, insbesondere über die Form des Abschlusses von Handelsverträgen mit dem Auslande, erzielt.

England.

* **Die Eisenbahn.** Der Präsident des Verbandes der Eisenbahnangestellten, Bell, macht bekannt, daß die Eisenbahngesellschaften den Brief des Verbandes, in dem gebeten wurde, daß die Gesellschaften in ihrer Konferenz die Frage der Anerkennung des Verbandes erörtern möchten, ablehnend beantwortet haben.

Spanien.

* **Eine Ausstellung.** Der König und die Königin eröffneten gestern im Beisein der Prinzen und Prinzessinnen und der Mitglieder der Regierung und des diplomatischen Korps die Ausstellung für Hygiene und Kunstgewerbe.

Rußland.

* **Wahlen in Petersburg.** Die Wahlen der Wahlmänner der ersten Kurie des Petersburger Kreises ergaben insofern ein völlig unerwartetes Resultat, als entgegen der Siegeszuversicht der Oktobristen vier Kadetten mit großer Stimmenmehrheit gewählt wurden. In der zweiten Kurie wurde nur ein Kadett gewählt, während dem zweiten die absolute Mehrheit fehlte, was eine nochmalige Abstimmung erforderlich machen wird. Die Arbeiter wählten sechs Wahlmänner, Sozialdemokraten und Marxmalisten.

Marokko.

* **Lösegeld für Mac Lean.** Der Kriegsminister Guebbas in Tanger ist vom Sultan beauftragt, mit der britischen Gesandtschaft über die Auslösung Mac Leans in Verbindung zu treten. Da der Sultan das Lösegeld nicht aufbringen kann, soll England es vorschießen, und der Sultan übernimmt die Summe auf sein persönliches Konto.

* **Das Bild des Roghi.** Aus den Konferenzen des französischen Gesandten mit dem Sultan Abdul Aziz wird folgende Episode erzählt: Abdul Aziz entsprach auch dem Réynaultschen Wunsch, eine Anzahl Journalisten vorstellen zu dürfen. Hierbei bemerkte Abdul Aziz: „Ist vielleicht auch der Pariser Ausfrager hier, welcher mir seit 1905 eine Photographie des Roghi (des Prätendenten) schuldig ist, die er mir zu bringen versprach?" Réynault bedauerte, daß der Wunsch des Sultans bisher unerfüllt blieb, doch würde sich vielleicht Gelegenheit finden, die Photographie zu verschaffen. Für Abdul Aziz wäre dieses Bild wichtig, um durch glaubwürdige Zeugen nachweisen zu lassen, daß der Roghi nicht zur Sultansfamilie gehört.

Feuilleton.

Mit Dernburg nach Deutsch-Ostafrika.

IX

Von Entebbe ging es in eintägiger Fahrt hinüber nach Bukoba am westlichen Ufer des Sees. Unser Weg führte uns zurück auf deutsches Gebiet; die Inspektionstour des Staatssekretärs im Innern nahm ihren Anfang. Als wir in der tiefen Dunkelheit der Tropen vor dem felsigen Gestade lagen, dessen finstere Silhouette sich wie drohend vor uns aufbaute, da empfand man etwas wie tiefes Mitleid mit denen, deren Pflicht es ist, an dieser entlegenen, nicht einmal durch den Telegraph mit der Kulturwelt verbundenen Ecke unseres ostafrikanischen Besitzes am Mast, der die deutsche Flagge trägt, Wache zu halten. Von fernem Fröschequaken abgesehen Totenstille ringsherum. Nur an zwei, drei Punkten der Küste schimmert das trübselige Licht einer Laterne. Ein weiteres Licht hebt sich aus der Finsternis. Scharfe, kraftvolle Ruderschläge treffen das Wasser; die Umrisse eines Bootes, das schnell herangleitet, werden sichtbar; ein Offizier in weißer Tropenuniform erscheint an Bord, nimmt die Hacken zusammen und meldet sich in vorschriftsmäßiger strammer Haltung bei dem Staatssekretär, dem Gouverneur und seinem Spezialvorgesetzten, dem Oberstleutnant Quade. Es ist Hauptmann von Stümer, der Leiter des Bezirkes. Ich erwähne die kleine Szene, weil in den Aeußerlichkeiten eines derartigen Vorganges für den Augenzeugen etwas eigentümlich Symbolisches und Markantes liegt. Vor uns das Dunkel und das leise Grauen der äußersten Thule. „Wie werden wir die wiedersehen, die wir hierher geschickt haben?" fragt man sich im stillen. Und wir sehen sie wieder. Sie üben mit ruhiger Selbstverständlichkeit die alte Form, die ihnen als Rüstzeug für alle Lebenslagen anerzogen worden ist. Die alte Form ist unsere Stärke und unsere Schwäche.

Wenn die Sonne auf Bukoba herniederscheint, zerflattert das leise Grauen. Man sieht die schon geschilderten grotesken Felsen mit viel Grün dazwischen, den etwas unwahrscheinlichen sogenannten Hafen, Haus und Schuppen des Zollverwalters, in den Granit eingesprengt, eine Viertelstunde seitab die mächtige festungsartige Boma, die Reichsflagge davor, die auf einer Terrasse am See lustig im Winde flattert, und die Strohdächer der Eingeborenenhütten dahinter. Der Hafen besteht im Grunde aus nichts, als einer dürftigen Steinmole, die nur kleineren Schiffen einen Anlegeplatz gibt, und auch das nur bei nicht allzu hoher See. Dicht dabei steht eine starke Dünung an. Mit der wachsenden Bedeutung des Platzes wird hier Wandel geschaffen werden müssen; ebenso ist es dringend nötig, daß Bukoba an unser Telegraphennetz Anschluß erhält. Im Zollhaus ist reger Güterverkehr; alle zehn Tage, manchmal öfter, trifft einer der großen Dampfer hier ein, wobei er dann jedesmal reichlich Fracht bringt und mitnimmt. Hauptausfuhrartikel von Bukoba sind Erdnüsse, Felle, Wachs und Kaffee; Einfuhrartikel sind billige Manufakturwaren. Unser Dampfer nimmt in eintägiger Arbeit zwei starke Leichter mit Waren auf. Dazu liegen im Zollschuppen viele Güter, die auf die Wiedereröffnung des nahen Ruanda warten, und dann im Karawanenweg verschickt werden sollen. Ruanda ist gegenwärtig noch immer gesperrt, weil seine Bevölkerung, wie die Gewerbetreibenden versichern, ganz zu Unrecht, im Zusammenhang mit dem letzten Aufstand noch immer für unruhig gilt.

Der erste Eindruck, den man von dem Land hier oben in kommerzieller Beziehung gewinnt, ist demnach ungewöhnlich günstig. Dabei ist Mißernte und Viehsterbe, welch letztere allerdings eine teilweise Steigerung des Verkehrs durch Vermehrung der Häuteausfuhr zur Folge hatte, gewesen. Der „Eindruck" findet seine Bestätigung durch konkrete Zahlen. Bukoba hat vom 1. April des vorigen bis zum 31. März des laufenden Jahres aus Zöllen (Aus- und Einfuhr) 150 500 Rupien (75 Rupien = 100 ℳ), an Steuern 106 000 Rupien und an Gewerbesteuer 10 000 Rupien, zusammen 246 000 Rupien Einnahmen gebracht. Ihnen gegenüber stehen an Ausgaben 122 000 Rupien; 25 Prozent Provision für die Steuereinziehung an die Sultane des Landes und 20 000 Mark für außerordentliche Verwaltungsausgaben sind in sie einbegriffen. Die Station hat also einen Ueberschuß von rund 125 000 Rupien ergeben, ein Resultat, das sich immerhin sehen lassen kann. In früheren Jahren war es ähnlich.

Bukoba ist Militärstation. Viel Anteil an ihrem Aufblühen hat ihr Leiter, Hauptmann v. Stümer, ein Beweis, daß in der Anstellung von Zivilbeamten nicht ausschließlich das Heil des Landes liegt. Das Interesse des Herrn v. Stümer an seinem Bezirk ist so groß, daß er seit vier Jahren keinen Heimatsurlaub genommen hat. Natürlich gehört eine besondere eiserne Natur dazu, dem Klima derartig Trotz zu bieten. Die Sultane seines Bezirkes hat er ausgezeichnet an der Strippe; nicht ein einziger von ihnen war bei ihrer Begrüßung des Staatssekretärs angetrunken, was für afrikanische Verhältnisse etwas nahezu Außerordentliches sein soll. Dabei sind diese schwarzen Herren nicht etwa die gewöhnlichen kleinen Despoten anderer Bezirke; einzelne von ihnen, z. B. Kabigi und Mwatangallo, haben ein sehr ausgedehntes Herrschaftsgebiet mit dichter Bevölkerung und einen entsprechend großen Einfluß auf Krieg und Frieden. Durch Vermittlung der Sultane hat Herr v. Stümer den Eingeborenen ihren Raubbau bei der Wachsgewinnung abgewöhnt und sie zur rationellen Bienenhaltung erzogen; auf demselben Wege hat er sie mit Erfolg zu landwirtschaftlicher Betätigung angehalten. Daß er damit bei dem Staatssekretär besondere Anerkennung gefunden hat, ist uns nicht verborgen geblieben. Der Herr Bezirksleiter ist auch architektonisch veranlagt und hat seine Boma und seine sonstigen Dienstgebäude ohne Baumeister recht ansehnlich und billig zuwege gebracht. Diese Billigkeit — auf die Ansehnlichkeit wird es den Herren wohl weniger ankommen — hat bei den Finanzwächtern in Daressalam naturgemäß in angenehmster Weise Sensation gemacht.

Glänzend war der Empfang Dernburgs in Bukoba. Die Sultane waren mit großem Gefolge angerückt; Kabigi trug eine Art weißer Feldwebeluniform mit Phantasiehelm, die kleineren erschienen in den verrücktesten Kostümen. Der eine z. B., der spindeldürr und quittengelb war, sah aus wie ein spleenig gewordener Jockei, ein anderer trug eine Art Bischofsmütze mit Jesuitenhut. Besonders angestrengt hatte sich Mwatangallo, ein schöner tiefschwarzer Neger von ungefähr vierzig Jahren. Er ließ sich im Purpurmantel auf einer Tragbahre tragen; ihm voran tanzte, wie einst David vor der Bundeslade, seine Hauskapelle, groteske, mit Leopardenfellen ausstaffierte Burschen, unter ihnen auch der Leibsänger seiner schwarzen Majestät. Unter wilden Verrenkungen verübten sie auf ihren Trommeln und Querpfeifen einen Heidenlärm. Dann kam, mit Vorderladern, ein Dutzend Askaris, die später nach den deutschen Askaris ihrerseits einen Parademarsch riskierten; schließlich, hinter dem Sultan, ein großer Schwarm Araber und Neger, meist in weißen Gewändern, mit langen Wanderstäben in der Hand, die Araber mit prachtvollen Pharisäerlöpfen, in würdiger Ruhe, die Neger aufgeregt, schwatzend, lachend und lärmend, alle neugierig bis dort hinaus. Diese Gesellschaft schnellen Schrittes unter den breiten Blättern der Bananenhaine und dem saftigen Grün der Oelpalme am Strande dahinziehen zu sehen, berührte wieder ganz biblisch. A. Z.

*

Theater und Konzert.

Leipzig, 15. Oktober.

F. W. **Konzert von Anna von Gabain.** Drei Klavierkonzerte an einem Abende zu spielen, ist neuerdings Mode geworden. Man erstaunt nicht mehr über die physische Leistung, nachdem auch kleine Talente die Sache gewagt und durchgeführt haben. Selbst als kleines Talent aber wird man die Pianistin Anna von Gabain nicht bezeichnen können. Guter Wille spricht aus ihrem Klavierspiel, sonst nichts, im besondern keinerlei solistische Begabung. Daß ihre Blicke stetig am Notenblatte hingen, war nicht das Ausschlaggebende, wenngleich es die äußere Freiheit ihres Vortrags behindern mußte. Doch auch von dem Geiste der Werke, die sie vermitteln wollte, hatte sie sich nicht einen Hauch zu eigen gemacht. Ueber Halfdan Cleves A dur-Konzert ein Urteil zu gewinnen, war bei solch problematischer Behandlung des Soloparts nicht leicht. Aus dem, was das begleitende Windersteinorchester beitrug, ließ sich indes der Schluß ziehen, daß man es mit keiner wertvolleren Vermehrung der konzertanten Klavierliteratur zu tun habe. Der Komponist redet in diesem Opus 3 noch sehr sans façon, ohne übrigens seine nordische Abkunft stärker zu betonen. Das Ganze könnte gleich dem langsamen Satz „quasi Fantasia" überschrieben sein, sofern eine schweifende, sprunghafte Gedankenbewegung die Oberhand behält. Am unerfreulichsten wirkt der Schlußsatz, der viel Lärm um nichts macht, aber auch von den vorhergehenden Teilen fühlt man sich nicht stärker gefesselt. Zurück nun zur Pianistin, die ich über Halfdan Cleves Konzert, so mäßig dieses ist, fast vergessen hätte! Sie spielte des weiteren ein Mozartsches Konzert (D dur), sowie Beethovens Es dur-Konzert und blieb, in automatischer Gleichgültigkeit verharrend, dem feinen Liebreiz des einen ebenso viel schuldig wie der festlichen Pracht des andern. Ihres unentwickelten nuancenarmen Anschlags zufolge ist der Dame ganze Technik durchaus glanzlos, und wenn das Passagenspiel einige Flüssigkeit hat, so mangelt doch Reinheit; sogar Melodiephrasen wurden durch Ausgleiten gestört. Das Orchester hatte es angesichts der ohne Ensemblegefühl ihren Part abhaspelnden Solistin nicht leicht, sekundierte jedoch pflichtgemäß. Nur ließen sich die Blechbläser bisweilen lauter vernehmen, als es dem Kaufhaussaale zuträglich ist — sie wurden vermutlich unwillig ob des am Flügel vollführten überaus anfechtbaren Musizierens.

L. W. **Konzert von Karoline Doepper-Fischer.** Den Konzertsaal des Hotel de Prusse betrete ich meist mit recht bänglichen Gefühlen. Ich habe da schon zu viele Kunstbeflissene beiderlei Geschlechts mustalischen Schiffbruch erleiden sehen. Ich will absolut nichts Uebles über den Saal gesagt haben, der sonst zur Stätte intimer Musikübung wie geschaffen scheint, aber — die Musen scheinen ihn doch zu meiden. Auch gestern hielten sie sich ferne. Hätte Frau Karoline Doepper-Fischer aus Wiesbaden nur das Gleiche befolgt, sie würde dann nicht in die mißliche Situation geraten sein — es muß ehrlich ausgesprochen werden —, Fiasko zu machen. Hatte die Dame denn keine wohlmeinenden Ratgeber, die ihr das Bedenkliche ihres Unterfangens vorhielten, sie vor einem öffentlichen Auftreten in Leipzigs Mauern warnten, und zum andern, hat sie selbst zu wenig Autokritik, um nicht zu wissen, daß man mit solchen unzulänglichen Leistungen keinerorts bestehen kann? Frau Doepper-Fischer mag früher wohl Stimme besessen haben, die vielleicht durch Krankheit oder sonstige störende Einflüsse gelitten hat, jedenfalls sind jetzt nur noch spärliche Stimmreste vorhanden, die zu nichts nütze sind. Tiefe und Mittellage sind überaus schwach fundiert, nur in der zweigestrichenen Oktave sind zwei oder drei Töne anzutreffen, denen schöne Gestaltung nicht abzusprechen ist, die sympathisch berührten. Alles andere liegt aber brach. Zu dem stimmlichen Manko gesellt sich überdies eine recht mangelhafte Aussprache; in der dritten Stuhlreihe hatte man Mühe, den Text zu verstehen. Noch am annehmbarsten sang die Dame Schuberts „Der Neugierige", an allen übrigen Vorträgen fand ich aber beim besten Willen nichts des Lobes würdiges. — Herr Theodor Brusse, der mit Geschick als Begleiter amtierte, offenbarte auch als Solist (er spielte César Francks Präludium, Choral und Fuge) respektable pianistische Qualitäten; die Ecken und Härten seines Anschlages muß er jedoch abzuschleifen eifrigst beflissen sein.

*

* **Kleine Chronik.** Aus Breslau wird gemeldet: Regierungsrat Friedensburg in Steglitz hat dem Schlesischen Museum für Kunstgewerbe und Altertümer seine Sammlung schlesischer Mittelaltermünzen geschenkt. Diese Sammlung, die Frucht 30jähriger eifriger Bemühungen, besteht aus 26 goldenen und über 1400 silbernen Münzen, und dürfte die reichhaltigste sein, die je auf diesem Gebiete zusammengebracht wurde. — Zu Beginn nächsten Jahres beabsichtigt eine Expedition unter Führung des Polarforschers Harry de Windt und des Londoner Romanschriftstellers William Le Queux England zu verlassen um im Auftrage der russischen Regierung die bisher noch von keines weißen Mannes Fuß betretene Halbinsel Kola, den zwischen dem Weißen Meer und dem arktischen Ozean gelegenen Boden und baumlosen Landstrich des arktischen Lapplandes zu erforschen. An der Berliner Universität tritt ein indogermanisches Seminar mit Beginn des Winterhalbjahres in die Reihe der akademischen Anstalten. Direktoren des Seminars sind die ordentlichen Professoren D. Dr. Pischel (Sanskrit) Kirmenez (keltische Philologie). — In dem Nachlaß des jüngst verstorbenen österreichischen Volksdichters Karl Costa haben sich zwei unbekannte Theaterstücke vorgefunden. Ein drittes Werk hatte Carl Costa noch in Arbeit als er aus dem Leben schied.

SLUB
Wir führen Wissen.